

Zur Erbauung

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **37 (1943)**

Heft 8

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bern, 15. April 1943

Schweizerische

37. Jahrgang

Gehörlosen - Zeitung

Organ der Schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Verbandes für Taubstummenhilfe“

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle:
Frau Lauener, Gümliigen b. Bern
Postcheckkonto III/5764 — Telephon 42.535

Nr. 8

Abonnementspreis:
Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark
Insertionspreis:
Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.
Kleinere Artikel 4 Tage vor Erscheinen

Zur Erbauung

Friede.

Selig sind die Friedfertigen,
Denn sie werden Gottes Kinder heißen.

In der heutigen Zeit ist der Friede ein seltenes Kleinod (eine Kostbarkeit, ein Schmuck) geworden. „Die Welt will Streit und Krieg. Der Stille wird gemieden. Der Wilde hat den Sieg.“

Ganze Völkerschaften ringen miteinander um die Herrschaft über Meere und Länder. Jede sucht der andern so viel Schaden zuzufügen als möglich und sie ganz zu vernichten. Von den Heeresleitern wird nicht nur den Soldaten, sondern dem ganzen Volk zu hassen befohlen. Haß gegen andere Nationen, Haß gegen andere Einrichtungen. Haß, nichts als Haß. Bewußt werden Gerüchte erzählt, die denselben immer frisch ansfachen sollen.

So ist es im großen Weltgeschehen. Wie ist es im kleinen, bei uns selbst? Leben wir so, daß der Andere uns nicht zürnt? Nehmen wir gleichgültige Worte übel? Zürnen wir oft fast ohne Ursache? Wollen wir mehr sein als unser Freund und Bekannter? Können wir einen Groll fast nicht vergessen? Es wäre leicht zu sagen: Hasse doch nicht! Aber das Befolgen ist nicht leicht. Es ist auch leicht, den kriegsführenden Mächten zu sagen: Hört doch auf mit dem Krieg. Ihr gewinnt ja nichts dabei. Aber so leicht ist es nicht, die Kriegsplätze zu verlassen.

Aber einmal müssen die Waffen, die Bomber, die Geschosse, die Unterwasser-Zerstörer ihres Vernichtungswerkes müde sein. Einmal muß es aufhören. Einmal müssen die Waffen still gelegt sein. Einmal sollte der Friede geschlossen werden.

Kann es einen Frieden geben, wenn so lange nur dem Haß gelebt wurde?

Der Haß kann nur durch Liebe aufgehoben werden. Die Liebe muß das Menschenherz erfüllen. Dann ist für den Haß kein Raum mehr.

Lagest du schon einmal mit großen Schmerzen auf dem Krankenlager? — Du konntest keinen Schlaf finden, die Nacht wollte kein Ende nehmen. Jetzt bist du wieder gesund. Keine Schmerzen hindern dich am Aufstehen, am Gehen. Wie herrlich ist es! Du hast die Schmerzen vergessen!

Wie herrlich wird es erst sein, wenn der rechte Friede kommt! Da hört aller Haß auf einmal auf. Das Böse ist vergessen, aus den Herzen verschwunden. Nur staunen werden wir über die Eintracht unter den Völkern. Jedes Volk wird das andere in seiner Eigenart verstehen. Jeder Mensch wird des andern Eigenart achten. Ehrlichkeit und Bescheidenheit werden die Richtschnur im Verkehr von Volk zu Volk und Mensch zu Mensch sein.

Ein einzelnes Volk, ein einzelner Mensch kann von sich aus diese Zeit nicht herbeiführen. Die göttliche Liebe wird ein Wunder tun am Menschenherzen und an allem Volk. Sie wird alles erfüllen mit Freude, mit Liebe, mit Gehorsam gegenüber Gottes Gesetzen.

Liebe, die du mich zum Bilde
Deiner Gottheit hast gemacht,
Liebe, die du mich so milde

Nach dem Fall mit Heil bedacht,
Liebe, die ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.



Einolschnitt von E. Hofmann.

Frühling

Ostern.

Ich bin die Auferstehung und das Leben.
Niemand kommt zum Vater denn durch mich.

Der Geist ist's, der lebendig macht.

Die Bibel hat eine menschliche und eine göttliche Seite. Sie ist ein Buch, von Menschen geschrieben. Aber darin ist ein göttlicher Kern, das Wort Gottes eingeschlossen. Das, was Gott den

Menschen zu sagen hat. „Rede, Herr, dein Knecht hört“. Den Aufrichtigen läßt es Gott gelingen. Gott will auch, daß allen Menschen geholfen werde und daß alle zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen. Suchet das Gute und nicht das Böse, so wird Gott, der Herr bei euch sein in Ewigkeit.

Hadorn.

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
 durch des Frühlings holden, belebenden Blick.
 Im Tale grünet Hoffnungsglück.
 Der alte Winter, in seiner Schwäche
 zog sich in rauhe Berge zurück.
 Von dort her sendet er, fliehend, nur
 ohnmächtige Schauer körnigen Eises
 in Streifen über die grünende Flur.
 Aber die Sonne duldet kein Weißes.
 Ueberall regt sich Bildung und Streben,
 alles will sich mit Farben beleben.
 Doch an Blumen fehlt's im Revier,
 sie nimmt gepuzte Menschen dafür.
 Kehre dich um, von diesen Höhen,
 nach der Stadt zurück zu sehen.
 Aus dem hohlen, finstern Tor
 dringt ein buntes Gewimmel hervor.
 Jeder sonnt sich heute so gern.

Sie feiern die Auferstehung des Herrn.
 Sie sind selber auferstanden,
 aus niedriger Häuser dumpfer Gemächern,
 aus Handwerks- und Gewerbesbandes,
 aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
 aus der Straße quetschender Enge
 aus der dunkeln, kältenden Nacht,
 sind sie alle an's Licht gebracht.
 Sieh nur, sieh! Wie behend sich die Menge
 durch die Gärten und Felder zerschlägt,
 wie der Fluß in Breit' und Länge
 so manchen lustigen Nachen bewegt!
 Selbst von der Berge fernen Pfaden
 blinken uns farbige Kleider an.
 Ich höre schon des Dorfes Getümmel,
 hier ist des Volkes wahrer Himmel.
 Zufrieden jauchzet Groß und Klein:
 hier bin ich Mensch, hier darf ichs sein.

Goethe.

Zur Belehrung und Unterhaltung

Pflanzen.

An Wegrändern, zwischen Heckensträuch, in
 Wäldern, in Wiesen und Gärten gibt es un-
 zählbar verschiedene Blumen und Gräser. Wenn
 noch die Berg- und Alpenblumen, die Blu-
 men und Kräuter aus Sand- und Steinwüsten
 dazu gerechnet werden, so kann man annähernd
 begreifen, daß Naturforscher 220 000 Arten
 herausgefunden haben. Ein schwedischer Na-
 turforscher, Linné, der von 1707—1778 lebte,
 suchte Ordnung in diese unendliche Zahl zu
 bringen. Er teilte die Pflanzen nach der Ähn-
 lichkeit von Blüte, Blättern, Wurzeln und
 Früchten ein. Dann gab er ihnen Namen.
 Jede Pflanze hatte zuerst einen lateinischen
 Namen. Weil dieser in allen Sprachen gleich
 blieb. Früher lernten die meisten gebildeten
 Leute lateinisch. Aerzte, Apotheker und Pfar-
 rer müssen es auch heute noch lernen.

Löwenmaul, Wiesenfalbei, Taubnessel u. a. m.
 sind Lippenblütler. Auch der Alee. Dann gibt
 es Rosenblütler. Dazu gehört die Apfel- und
 Birnblüte. Zwiebelgewächse sind die Blumen,
 die ihre Nahrung aus der Zwiebel, die in der
 Erde steckt, aufnehmen. Im vorigen Jahr hat

sich diese einen Vorrat angesammelt. Deshalb
 können diese beim ersten Frühlingswetter ihre
 schönen Blüten öffnen. Tulpen, Hyazinthen,
 Schneeglöckchen, Aprilglocken usw. sind schon
 zum Blühen da. Auf Blumen-Bildertafeln
 steht neben dem lateinischen Namen oft ein
 L. Das bedeutet: Linné hat diesen Namen er-
 funden. Später teilten andere Naturforscher
 die Pflanzen nach andern Regeln ein.

Beim Spaziergang durch Flur und Wald
 erblickt man Blüten und Gräser, Bäume und
 Sträucher in mannigfacher Form und Farbe.
 Betrachten und freuen dürfen wir uns über
 sie. Aber nicht alle pflücken, abreißen. Nach
 uns kommen andere Leute, die auch gerne
 Blumen und nicht nur leere Pflanzen sehen
 möchten. Am Stoc sind sie am schönsten. Ein
 kleiner Blumenstrauß genügt, man braucht
 nicht einen ganzen Arm voll heimzutragen
 und verwelken zu lassen.

Zwei Gebräuche aus dem Bündnerland.

Im untersten Zipfel des Kantons Grau-
 bünden liegt das abgelegene Münstertal. Sei-
 nen Eingang bildet der Nationalpark, durch
 den wieder ein wenig mehr Verkehr in diese
 Gegend kam. Vorher war das Tal ganz ab-
 geschlossen und einsam, und daher haben sich